

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Ronto D 111.890) u. Deutschland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30, Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30, Amerika ganzl. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: die 4spaltige Col.-Zeile Annoncen Reklamen
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans & Sennwald) 15 Cts. 30 Cts.
Uebrige Schweiz 18 Cts. 36 Cts.
Ausland 20 Cts. 40 Cts.
Inseratenannahme für das Inland und Feldkate: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43.
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und Ubriges Ausland: Schweizer Annoncen V.A. St. Gallen, Tel. Nr. 25.20; und Ubrige Älalen.

Organ für amtliche Kundmachungen

Um die Interessen des Landes.

In Fortsetzung unserer Darlegungen in der letzten Nummer an dieser Stelle, wollen wir vor allem die Behauptung widerlegen, daß das Ermächtigungsgesetz vom Volke nicht verstanden worden sei. Das Volk hat einen feineren Sinn für die Staatsnotwendigkeiten als manch ein verbissener Politiker. Es weiß abzumägen zwischen Tatsächlichem und dem Staatswohl. Es fördert und rein theoretischen Maximen eines beliebigen Parteipolitikers. Es hat vor allem auch einen Sinn dafür, daß eine Politik mit dem Maul unter demagogischen Vorpiegelungen über die Beschränkung der demokratischen Freiheit den wirklichen Verhältnissen nicht gerecht wird. Man braucht nicht auf einem Beobachterposten zu stehen, um beurteilen zu können, wie die Budgets in andern Staaten ins Wanken geraten sind, wie die Schweiz um ihre Währung und damit auch um die Verhinderung der Flucht eigenen und fremden Kapitals besorgt ist. Umso einleuchtender muß sein, daß unser Land im schweizerischen Wirtschaftskörper gegen Eingriffe aus den Reichen des Volkes sich zur Wehr setzen muß. Diese Erkenntnis nun kommt im Volksganzen wieder umso stärker zum Ausdruck, als überhaupt das Verhalten der Oppositionspresse peinlich berühren mußte. Ein Ermächtigungsgesetz wäre im Jahre 1931 vielleicht nicht verstanden worden, heute billigt es jeder verantwortungsbewusste Mann der Opposition, eben weil er fühlt, daß Regierung und Landtag pflichtgemäß so handeln mußten. Der tatsächliche Rückgang der Staatseinnahmen, hervorgerufen durch Krisenerscheinungen einerseits und durch Aktionen gegen die Schweizerverwahrung und politische Entwicklungen außerhalb des schweizerischen Wirtschaftsgebietes andererseits, hat in Liechtenstein ein befehlendes Moment bilden müssen, in dieser Zeit der raschen Entwicklungen Vorsorge zu treffen. Es soll alles unterbleiben, was weiteren Schaden herbeizuführen imstande wäre. Unter diesen Gesichtspunkten wurde das Ermächtigungsgesetz im Volke voll und ganz verstanden, selbst die Dringlichkeitserklärung des fraglichen Gesetzes. Es kann uns nicht gleichgültig sein, wenn Unternehmungen unsere Grenzen als etwas Unsicheres in wirtschaftlicher Hinsicht meiden und hier Niedergelassene abziehen. In letzter Nummer melde-

ten wir, daß die Schweiz in kurzer Zeit rund 600 Millionen Kapital verloren hat, im Verhältnis gewiß noch verhältnismäßig klein, immerhin angetan dazu, wirksame Vorkehrungen zu treffen. So darf auch Liechtenstein in seinem Rahmen mit der Eigenoffenenschaft Hand in Hand gehen.

Im weiteren haben wir die Darlegungen in der Dienstagnummer der L. N. zu untersuchen, die sich im Zusammenhange mit dem Ermächtigungsgesetz bezüglich der Zurücksetzung eines Teiles des Volkes durch dieses Gesetz beschäftigen. Es wäre bei näherer Ueberlegung aus den dargelegten Gründen müßig, von einer Zurücksetzung überhaupt zu sprechen. Von Ruggell bis zum Fanknis müßte dieses Gesetz seines Zweckes fürs Volksganze wegen begrüßt werden. Die Darlegungen in der Dienstagnummer der Nachrichten aber wissen zu melden, daß die Hälfte des Volkes sich an die Wand gedrückt fühle. Wenn dem so wäre, so stünde es in der Macht dieses Volksteiles, eine Initiative zu eröffnen, die für eine Aenderung im Kurse der Behörden in dieser Hinsicht sorgen würde. Ist sich aber diese Volkshälfte bewußt, daß sie, das Volk vor Schaden zu bewahren, die gleichen Schritte unternehmen müßte, so ist eine solche Schreibweise Demagogie reinsten Wassers. Trifft aber unsere Behauptung zu, daß nur ein verantwortungsloser kleiner Teil unserer Bevölkerung nicht hinter dem Ermächtigungsgesetz steht, so ist die Schreibweise der Nachrichten nichts anderes als eine Umgehung der tatsächlichen Verhältnisse. Das letztere wird das Richtige sein.

Wir möchten auch hier das Gedächtnis wieder ein wenig auffrischen. Das neue Wahlgesetz, das am 14. Februar 1932 mit 1202 Ja gegen 986 Nein trotz aller Anstrengungen der Freunde einer Zerspaltung des Volkes auf Grund der landwirtschaftlichen Grenzlinie vom Volke gutgeheißen wurde, hat mehr Ruhe in die liechtensteinische Politik gebracht. Die Bestrebungen von Proporzländern deuten darauf hin, daß unser Volk damals gut beraten war. Auf Grund dieses Gesetzes fanden die Wahlen zum Landtag statt. Die Gemeindegewählten brachten der Volkspartei zwei Abgeordnete. Die Wahlen im Lande vom 13. März zeigten ein anderes Bild. Mit 1294 Stimmen zog der höchste und mit 1217 Stimmen der mindest bezifferte Kandidat der Mehrheit in den Landtag ein, während der Spitzenkandidat der Volkspartei 900 Stimmen nicht erreichte. Der letzte ihrer Liste blieb auf 860 zurück. Von der Hälfte des Volkes zu sprechen, hat also keinen Wert. Zudem

stände dem Volke durch das Gesetz über die Ausübung der politischen Volksrechte eine Korrektur offen. Die Behörden taten ihre Pflicht, wenn sie die Interessen des Landes zu schützen suchten.

Auch diese Zeilen sind niemandem zuleid u. niemandem zuleid geschrieben, sondern bezwecken lediglich, die verschobene Wahrheit zurechtzurücken. Das erste und Grundsätzliche soll uns die Wahrung der Interessen der Allgemeinheit sein. Als eine solche Wahrung erschien uns das Ermächtigungsgesetz und das damit verbundene einmalige Verbot der Arbeiterzeitung, weil sie auf Unwahrheit beruhende, unsere Wirtschaft beunruhigende Nachrichten in die Welt setzte.

Fürstentum Liechtenstein

Verammlung. (Christlichsoziale Krankenkasse) (Eingef.) Am Sonntag den 2. Juli fand im Hotel Adler in Vaduz die konstituierende Versammlung der christlichsozialen Krankenkasse und Unfallkasse Liechtenstein statt, welche aus der bisherigen Sektion der christlichsozialen Krankenkasse und Unfallkasse der Schweiz hervorgegangen ist.

Herr Zentralpräsident Josef Bruggmann, der Augen eröffnete die leider schlecht besuchte Versammlung und gab einleitend die Gründe der Aenderung der bisherigen Sektion in eine eigene Kasse bekannt, besonders wies Herr Zentralpräsident auf die vermehrte Selbständigkeit dieser Kasse durch die neuen Statuten hin, welche ganz besonders unseren Verhältnissen angepaßt sind. Hierauf wurde die Rechnung der bisherigen Sektion seit ihrer Gründung bekannt gegeben. Durch den Vorstehenden wurden nun die neuen Statuten durchgegangen, und nachdem keine Abänderungen beantragt wurden, diese einstimmig angenommen.

Die Wahl der Vorstandsmitglieder, wobei aus jeder Gemeinde, in welcher bisher Mitglieder der Kasse sind, ein Vorstandsmitglied vorgeschlagen wurde, wurden einstimmig vorgenommen.

Herr Zentralpräsident dankte den Mitgliedern, welche sich an der Werbung von neuen Mitgliedern beteiligt haben, bestens u. ersuchte alle Mitglieder, nach Kräften für die Kasse zu werben, damit sich der Gedanke dieser sozialen Versicherung auch in Liechtenstein breit mache und in jede Familie hineingetragen werde, wie dies in unseren Nachbarländern längst der Fall ist. Es sollte auch in Liechten-

stein keine Familie geben, die nicht von der Notwendigkeit einer Kranken-Versicherung voll überzeugt ist und deren Glieder gegen Krankheit versichert sind. Besonders der Versicherung der Krankenpflege sollte ein besonderes Augenmerk geschenkt werden, aber auch die Kinderversicherung soll eine Aufgabe unserer Kasse werden.

Nach Schluß der Versammlung fand eine Vorstandssitzung statt, in welcher die Wahl des Präsidenten, Vizepräsidenten und des Actuars vorgenommen wurde, ebenso wurde bei dieser Sitzung die neue Verwaltung bestellt.

Sektion Liechtenstein des D. u. De. V. V.

Wir machen nochmals auf den Ausflug auf den Gallinakopf am Sonntag, den 9. Juli aufmerksam. Zusammenkunft um 6 Uhr im Steg Erkundigungen: Telefon Nr. 41, Vaduz.

Gefangliches aus Balzers. (Eingef.)

Vergangenen Sonntag gab der junge Frauenchor unter Leitung von fürstl. Musikdirektor S. Brendler, Vaduz, im Gasthaus zur Post seinen ersten Wiederabend. Der Besuch hätte für uns fangesfreudige und fangesliebende Balzner schon etwas besser sein dürfen. Wir wollen nicht vergessen, daß wir durch unsere Anwesenheit nicht nur eine kulturelle Tat, sondern auch die Vereine finanziell unterstützen müssen, und daß dies die Vereine verdienen, wären gewiß Beweise genug vorhanden.

Die Wiederfolge war sehr abwechslungsreich und schön gewählt. Neben Frauenchören ohne Begleitung: „Frühlingslied“, „Lieder-Glück“, „Rosen und Nelken“, „Der Frühling naht mit Brausen“, kamen auch solche mit Klavierbegleitung zu Gehör: „O selige Frühlingszeit“ von Robert Schumann und „Frühlingskonzert“ von Joh. Pache, ferner sang der Frauenchor unter gefl. Mitwirkung einer Anzahl junger Sänger des Männergesangvereines einige gemischte Chöre: „Warum ist es am Rhein so schön“ und „Ein kleines Liedlein“ von Carl Strobl. Fräulein Marie Nutt, ausgestattet mit einer weichen, doch sehr tragfähigen Sopranstimme, sang mit schönem musikalischem Vortrag: „Ich weiß an deinem Herzen“ von Josef Rheinberger, „Seit ich ihn gesehen“ und „Du Ring an meinem Finger“ von Robert Schumann. Zwei Duette: „Der Jäger“ von Fr. Rückert, sowie „Heimweh“ von Fr. Abt, gesungen von Fr. Nutt und Fr. Luise Oberle, wurden wie alle übrigen Nummern des Programmes von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen.

So darf der Frauenchor Balzers mit Freude an sein erstes in allen Teilen wohlge-

Feuilleton

Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

„Er ist mein Großvater und der einzige Verwandte, den ich noch besitze. Ich hoffe, bei ihm eine Zuflucht zu finden. Vielleicht kann ich mich irgendwie nützlich machen.“
„Aber Fräulein“, machte der andere ernst, „Sie wollen doch mit Ihrer Jugend und Schön —“
„Er brach plötzlich ab, da Gerda eine abwehrende Handbewegung machte.“
„Das möchten Sie nicht hören? Auch gut“ lächelte er amüsiert, und fuhr dann fort: „Also Sie wollen sich auf der einsamen Mühle betreiben und dazu bei einem alten, verbitterten Mann, der keinem Menschen gut ist? — Glauben Sie denn, daß Sie das auf längere Zeit aushalten werden?“
„Aushalten?“ gab Gerda mit bitterem Lächeln zurück. „Ich sagte Ihnen doch schon, daß ich eine Zuflucht suche; ich bin froh, wenn er mir ein Plätzchen in seinem Hause gönnt und werde ihm dafür dankbar sein. Ich suche nicht nach Vergnügungen und Zerstreuungen, dergleichen habe ich nie gekannt, und werde sie

daher auch hier nicht vermissen. Ich mußte immer im Schatten stehen, deshalb bin ich nicht verwöhnt und stelle keine großen Anforderungen an das Leben — was ich jüde und erwarte, ist wahrhaftig wenig genug!“
Der Fremde war ernst geworden.
„Das klingt sehr bitter, mein Fräulein“, entgegnete er, „sind Sie so arm an Hoffnung, daß Ihnen rein gar nichts mehr übrig blieb?“
Der große Mann beugte sich ein wenig nieder und sah dem Mädchen forschend in die Augen.

Gerda schüttelte den Kopf und es klang beinahe trübselig, als sie erwiderte: „Nichts! Meine rechten Eltern sind tot!“
Sie machte eine Pause und fuhr dann eifrig fort: „Meine Stiefmutter, eine herzlose, egoistische Frau, hat mich nie lieb gehabt! Sie machte mir das Leben zur Hölle und schlug mich ins Gesicht, wenn ich es wagte, mich zu rühren, — so bin ich denn hierher gelaufen, weil ich es bei ihr nicht mehr aushalten konnte! Zurück zu ihr gehe ich nicht — niemals — lieber —“

Sie vollendete den Satz nicht, weil ihr Begleiter sie ganz entsetzt ansah.

„Armes Kind“, murmelte er, „das ist freilich traurig“, gleich darauf fügte er laut und aufmunternd hinzu: „Nun, vielleicht gelangt

es mir, ein bischen Sonnenschein in Ihr junges Leben zu tragen, das sollte mich unendlich freuen! Freilich —“, fuhr er bedenkl. fort, „wenn Sie die Enkelin des Müllers Wendel sind, wird es mir schwer werden, denn der Alte haßt alles, was mit unserem Hause zusammenhängt und wird es niemals zugeben, daß Sie bei uns verkehren. Wir haben bereits einige Proben seines Hasses erhalten, obwohl wir uns in der freundlichsten Weise ihm zu nähern suchten und vollständig unschuldig sind an dem, was vor vielen Jahren passiert ist. Er verschließt sich eben jeder beseren Einsicht und ich glaube, er ist eigensinnig und hartherzig, Sie werden das schon erfahren müssen!“

Gerda schaute dem Sprecher aufmerksam forschend, beinahe ängstlich in das intelligente, von einer leichten Röte überhauchte Gesicht. So rein er das Deutsche sprach, man merkte ihm dennoch den Ausländer an. „Sie sind mit den Hellborns verwandt?“ fragte sie beklommen.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein“, entgegnete er rasch mit einer leichten Verbeugung, „daß ich mich nicht gleich vorstellte, ich bin der Besitzer der Baumwollspinnerei, mein Name ist Viktor Holz.“

Er küßte ein wenig den grünen Filzhut,

unter dem eine hohe Stirne zum Vorschein kam.

Gerda schaute ihn überrascht an.
„Ach, — Sie sind wohl der Amerikaner?“ entschloßte es ihr dann rasch.

Der Fremde lachte belustigt auf.
„Also, das wissen Sie auch schon? Wer hat Ihnen denn von mir erzählt? Ich kam allerdings aus Amerika, aber ich glaube, ich war schon von Kindheit an mehr Deutscher, als Amerikaner; das macht eben, daß meine beiden Eltern Deutsche waren und meine Mutter hat die Sehnsucht nach der Heimat nie ganz aus dem Herzen zu bannen vermocht; sie sprach mir so viel von den deutschen Wäldern, den Bergen, von der Scholle, wo sie geboren war — ich kannte alle deutschen Märchen auswendig, da ist es nicht zu verwundern, daß ich das schöne Land kennen lernen wollte, das mir meine Mutter so begeistert schilderte. Es war ihr einziger Wunsch, die Heimat wieder sehen zu dürfen; — leider ging er nicht in Erfüllung. — Und als meine Eltern gestorben waren, da zog es mich unwillkürlich nach der Stätte, die meiner geliebten Mutter so unendlich teuer war. Da fand ich allerdings, daß sie wirklich recht hatte, das Land ist sehr schön und es wurde mir eine zweite Heimat. Ich fand auch Arbeit genug, und die Arbeit